

"Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muss die Decke halten"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

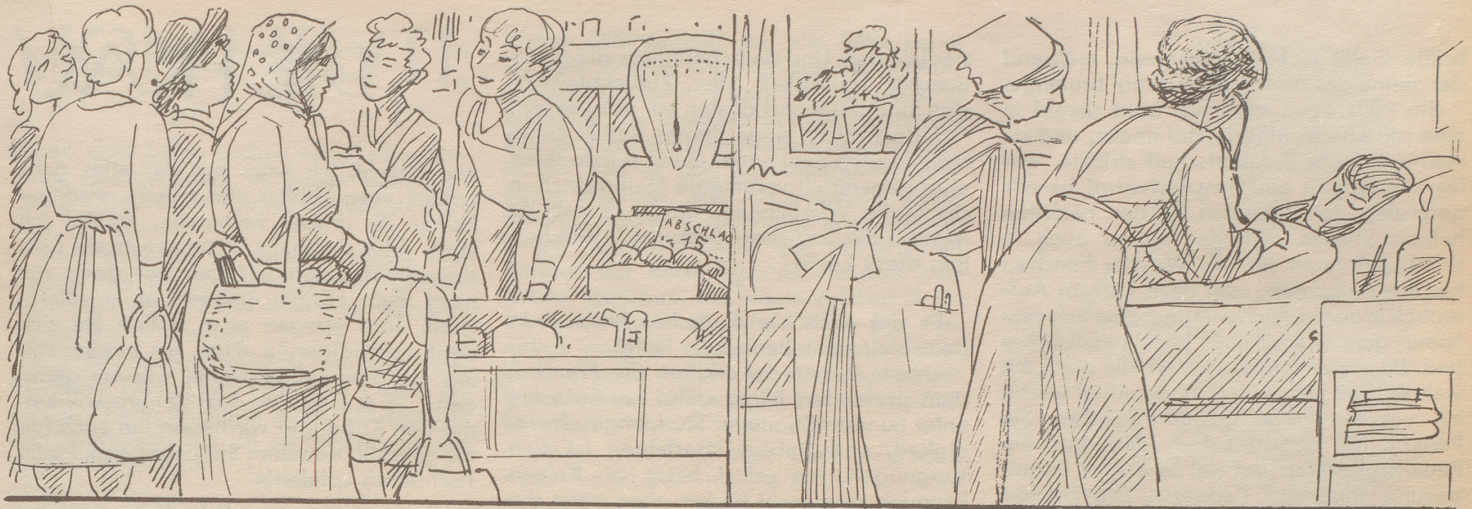
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE

Die andern haben es besser

Es fängt schon im zartesten Kindesalter an: bei den andern war alles besser, — sogar ein Stück Brot, vom selben Brot, vom selben Bäcker, war etwas anderes, viel Besseres als ein Stück Brot zuhause. Und so geht es dann weiter, wahrscheinlich bis an unser seliges Ende, wo die andern dann eine viel schönere Beerdigung haben als wir.

«Hast du gesehn», sagt der Herr Bänzli-ger zu seiner Frau, «was das Italienerli gestern abend bei Webers für eine gute Gattig gemacht hat? Das schwarze Kleid und das weiße Schürzchen? Kannst du unserer Gina nicht endlich abgewöhnen, in einem roten Pullover und einem grünen Jupe mit einer blauen Ärmelschürze drüber herumzuschlappen?»

Worauf die Frau Bänzli-ger etwa hätte antworten können: erstens habe die Gina, wenn Gäste kommen, ja auch ein schwarzes Röckli und ein — kurzfristig — weißes Schürzlein an, was ihm vielleicht entgangen sei; und zweitens sehe sie das Webersche Italienerli zu jeder Tageszeit, wenn nicht gerade in einem roten Pullover und einem grünen Jupe, so doch in einem grünen Pullover und einem roten Jupe, 'herumschlappen'. Aber sie begnügt sich für diesmal damit, dem Herrn Bänzli-ger einmal mehr klarzumachen, man könne nicht gut in einem schwarzen Kleidchen und einer weißen Servierschürze die Kellertreppe fegen oder die große Wäsche waschen; nicht einmal die kleine.

Der Herr Bänzli-ger jedoch hat noch mehr auf dem Herzen.

«Die Ravioli bei Webers», sagt er, «waren gut. Viel besser als unsere.»

Die Frau Bänzli-ger weiß, daß es dieselbe Marke 'Roco'-Ravioli aus denselben Büchsen war, wie die, die sie auf den Laden stellt. Sie hat sie sogar mit der Frau Weber zusammen eingekauft. Und mit dem und jenem, 'verbessern' tut sie sie ja schließlich auch. Es hätte aber nicht viel wert, sich darüber mit dem Herrn Bänzli-ger auseinanderzusetzen. Es kommt ihr manchmal sel-

ber vor, als sei bei den andern alles besser. Natürlich ist jedes Essen für eine Hausfrau schon deshalb besonders gut, weil sie es nicht hat planen, einkaufen und kochen müssen.

Aber nicht nur das Essen ist besser bei den andern.

«Du, Schaagg, der Max Weber ist einfach ein Gentleman. Hast du gesehn, wie er aufgestanden ist, als seine Frau mit dem Kaffee hereinkam, und wie er ihr das Servierbrett abgenommen hat? Und an den Tisch gesetzt hat er sich auch erst, nachdem wir Frauen Platz genommen hatten.»

Der Herr Bänzli-ger liest die Zeitung.

Die Frau Bänzli-ger ist infolgedessen genötigt, ihrer Bewunderung für fremde Sitten und Gebräuche ein zweites Mal und in etwas vermehrter Lautstärke Ausdruck zu verleihen.

«Mhm», sagt jetzt endlich der Schaagg, «ich hab's gesehn. Das hat er wahrscheinlich in einem amerikanischen Film gelernt. Kannst denken, daß er das macht, wenn

sie allein sind! Ich kenn' doch den Max seit dreißig Jahren.»

«Ja, schon. Aber er ist auch sonst nett mit ihr. Er hat gelacht, als sie etwas Lustiges sagte.»

«Wahrscheinlich weil sie nie etwas Lustiges sagt, wenn sie unter sich sind. Der hat sicher nicht viel zu lachen, der Max.»

Die Bilanz ist offenbar für den Moment bereinigt, wenigstens die Diskussion über 'die andern'. Aber Bänzli-gers sind fest überzeugt — jedes für sich und seinen Standpunkt —, daß sie recht haben, und daß bei den andern alles erheblich besser ist. —

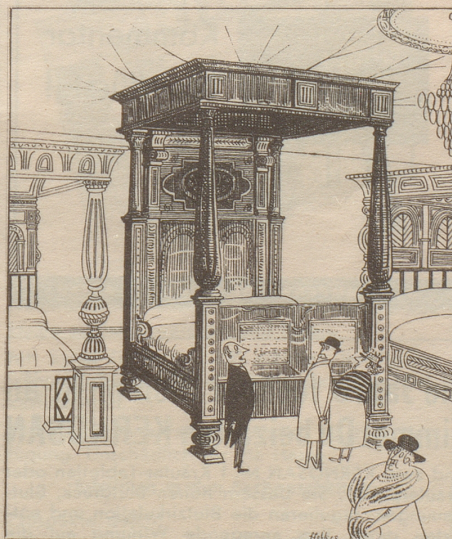
Genau, wie die meisten Ledigen überzeugt sind, daß es die Verheirateten besser haben, und die meisten Verheirateten finden, die Ledigen hätten das bessere Teil erwählt.

Und die Fixbesoldeten wissen ganz genau, wieviel besser es die Freierwerbenden haben (schon weil sie ja bloß versteuern, was ihnen paßt), und die Freierwerbenden wissen mindestens ebenso genau, wieviel schöner es die Fixbesoldeten haben, so ohne Sorgen, mit bezahlten Ferien und Pensionsberechtigung.

Nun, e i n e n Trost gibt es jedenfalls: daß wir für die andern ja auch wieder die andern sind, die es besser haben. Bethli.

Ferienbekanntschaffen

Liebes Bethli! Auch ich gehöre zu jenen, die gerne Ferienbekanntschaffen machen. Allerdings habe ich es noch nie zu einer Lady gebracht, deren Bruder mich jenseits der Kordel umhergeführt hätte. Solche Damen pflegen nach meinem auffordernden Lächeln stets kühl ins bessere Jenseits der Kordel zu blicken. (Ich stelle mir dies wenigstens so vor ...) Ganz anders reagierte gottlob jene blonde Dame mit dem koketten Décolleté. Wie ein Sonnenstrahl überflog ein freundliches Zurückklachen ihr Gesicht, das ebenso wie die Fingernägel kunstvoll zurecht gemalt war. Der behorn-



«Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muß die Decke halten.» Copyright by «Punch»